

[342] I. Auszuschließende Verhältnisbestimmungen von Erfahrung und Offenbarungsglauben*

Ich meine, daß es einen Methodenmonismus innerhalb der Religionspädagogik nicht geben kann. Denn es ist unmöglich, von der Offenbarung als einer fixen, in sich stehenden, von Erfahrung chemisch rein gehaltenen Größe auszugehen, um von ihr her die Linien auszuziehen auf unsere Erfahrung als ebenso in sich stehend. Darin ist eingeschlossen, daß es genau so unmöglich ist, unsere Erfahrung, die gemachte oder zu machende, als ein *Fatum* zu betrachten, als etwas, das nun einmal so ist, wie es ist, um von da aus zur Religion, zur Offenbarung vorzustoßen.

Beide Ansätze, der Ansatz allein bei der Offenbarung oder allein bei der Erfahrung, würden dem Anspruch der Offenbarung *und* dem Anspruch der Erfahrung nicht gerecht. Religionspädagogik, die bloß logische Deduktion und Aufbereitung von Offenbarungsinhalten wäre, | ohne an die Erfahrung des Menschen zu appellieren und an ihr anzuknüpfen |, verfehlt ihren pädagogischen und theologischen Sinn. Ihren Sinn verfehlt aber auch Religionspädagogik, die wähnt, Auslegung, Hermeneutik der Erfahrung führe von selbst zum Glauben oder Glaube, Offenbarung erschöpfe sich in bloßer Erfahrungs- und Daseinshermeneutik. Erfahrungen lassen sich nicht zwingend herstellen, und aus Erfahrungen läßt sich nicht zwingend und automatisch Glaube herstellen. Umgekehrt läßt sich aus Offenbarung nicht zwingend Erfahrung herstellen.

[343] Freilich: es gibt gar kein Zeugnis von Offenbarung, in dem nicht bereits menschliche Erfahrung als Medium ihrer Vermittlung innewäre. Offenbarung *ist* von sich her Anknüpfung an | menschlicher | Erfahrung; und umgekehrt gibt es keine Erfahrung, die nicht schon eine Deutung, nicht schon ein Verständnis in sich trüge, das mehr ist als bloßes Erfahrungsmaterial.

Es wäre also einerseits naiv, zu glauben, mit einer bloßen geschickten Manipulation von Erfahrung, mit einer perfekten Methodik, die Erfahrung vermittelt, könne die Erschließung des Glaubens, die Erschließung der Offenbarung geleistet werden. Und es wäre gleichermaßen naiv, zu meinen, ein bloß objektives, vom Bezug zu unserer gegenwärtigen Erfahrung absehendes Angebot von Offenbarungsinhalten könne Erschließung und Vermittlung des Glaubens sein. – Die Motive, die zu letzterer Praxis führen, können durchaus verschieden sein: eine abstrakt und absolut gesetzte dialektische Theologie oder, ganz im Gegenteil, ein Rückzug auf bloß objektivistische Information, die neben anderen Curiosa auch Versteinerungen religiösen Inhaltes zum besten gibt.

Alle genannten Möglichkeiten bedeuten religionspädagogische Engführungen, weil sie das wesenhafte Ineinandersein von Glaube und Erfahrung einerseits und die je neu notwendige Synthese von Glaube und Erfahrung andererseits übersehen.

II. Prinzipien für eine religionspädagogisch relevante Verhältnisbestimmung*

Es ist also um eine Synthese, um das Ineinandersein von Glaube und Erfahrung zu tun. Wie aber „geht“ solche Synthese? Wie wird solches Ineinander durchsichtig. Wie wird es religionspädagogisch vermittelt? – Ich möchte drei Prinzipien herausstellen, die mir entscheidend zu sein scheinen.

[344] 1. Erstes Prinzip: Mehrursprünglichkeit*

Das erste Prinzip: Es handelt sich in Glaube und Erfahrung um *zwei Ursprünge*.

Ich muß davon absehen, von der einen Seite aus die andere konstruieren zu wollen. Ich muß vielmehr von beiden Seiten, richtiger: von beiden Polen zugleich ausgehen. Wenn Offenbarung kein in sich geschlossener Inhalt ist, der von sich aus Erfahrung erzeugt, und wenn umgekehrt Erfahrung nicht aus sich selber den Glauben an die Offenbarung erzeugen kann, wenn aber zugleich doch Glaube und somit auch Offenbarung auf Erfahrung hin angelegt und Erfahrung auf Offenbarung und somit auf Glauben hin offen sind, dann ist dieser doppelte Ausgang, dann ist dieses Aufeinanderzu der einzige *Weg* der Religionspädagogik.

2. Zweites Prinzip: Approximation*

Damit wäre aber bereits ein zweites Prinzip genannt: Es geht nicht um Herstellung von Erfahrung und nicht um Herstellen von Glauben, sondern es geht um *Approximation*, um eine Annäherung.

Religionspädagogik kann den Inhalt der Offenbarung annähern an den Erfahrungshorizont und kann den Erfahrungshorizont ausweiten und auslegen auf Offenbarung hin. Die Religionspädagogik kann die innere Tendenz des Glaubens auf die Probleme, Fragen und Möglichkeiten des Menschen hin aufdecken und die Fragen, Probleme und Möglichkeiten des Menschen auf Glauben hin erhellen.

Diese Zusammenführung, die gleichwohl nichts erzwingt, sondern das Entscheidende je ausspart: diese dienende Funktion ist das *Spezifische* der Religionspädagogik. Man könnte sagen: Es geht um ein Einspielen der Offenbarung auf die Erfahrung hin und ein Einspielen der Erfahrung auf die Offenbarung, den Glauben hin. Beide spielen sich einander gegenseitig zu, aber daß sie sich in eins treffen, das läßt sich eben nicht konstruieren, nicht machen.

[345] 3. Drittes Prinzip: Struktur*

Damit habe ich im Grunde bereits das dritte Prinzip genannt: Es ist die *Struktur selbst, in der Glaube und Erfahrung sich einander zuspieren*, die Struktur, wie sie ineinander treffen können.

Diese Struktur geht sowohl von der Offenbarung wie von der Erfahrung aus. Sie geschieht als das gegenseitige Sich-Annähern, Sich-Zuspielen der beiden – in der Mitte aber liegt der unableitbare, in Geschenk und Entscheidung zugleich geschehende Sprung. – Ich darf dies an einem Beispiel verdeutlichen, das ich Johannes Ev. Kuhn entlehne: Hier wird, um es abgekürzt zu referieren, der Glaube als der eine Pol mit der Zahl Null bezeichnet, der andere Pol, die Erfahrung, wäre sodann ein Bruch, dessen Zähler die Eins ist und dessen Nenner variabel ist. Es ist nun möglich, diesen Bruch, der die Erfahrung bedeutet, immer mehr dem Nullwert zu approximieren, indem ich die Zahl des Nenners immer weiter Richtung Unendlich erweitere. Aber ich kann konkret diese Zahl Unendlich nie erreichen. Zwischen der konkreten Zahl im Nenner und dem Unendlich, das den Bruch auf Null hin erweiterte, bleibt stets noch eine Unendlichkeit.

Religionspädagogik wäre hier also jene Erweiterung des Nenners, durch den die Tendenz der Erfahrung auf den Glauben hin deutlich wird. Zwischen dieser Tendenz, die als solche plausibel zu machen ist, und der Einlösung dieser Tendenz – der Nenner wird unendlich, der Wert des Bruches also Null – liegt aber eben der Sprung von Gnade und Entscheidung. Religionspädagogik hat nun beide Aufgaben: die Aufgabe der Approximation, der Aufweisung der Tendenz also, und die Einübung auf den freilich nicht machbaren, nicht abnehmbaren Sprung zu. Ja Religionspädagogik *ist* die gesamte Struktur.

Das heißt freilich auch: diese Bewegung in der umgekehrten Richtung, in der Richtung von der Offenbarung her auf die Erfahrung zu vollziehen. Wie schon gesagt, ist Erfahrung je schon in der [346] Verfaßtheit von Offenbarung mit inne; aber die Erfahrung, die in den Zeugnissen von Offenbarung inkarniert ist, steht noch nicht von sich her im Horizont *der* Erfahrung, die wir machen. Offenbarung hat sozusagen den Sprung in sich selber, den Sprung der Übersetzung in einen Erfahrungshorizont, aber dieser Sprung, der zu ihrer „kontinuierlichen“ Bewegung gehört, muß je neu vollzogen werden. Das Je-mehr der Offenbarung unserer Erfahrung gegenüber ist eine Quelle, aus der das Entspringen andauernd geschehen muß, damit der Strom weitergeht. Überlieferung ist je neues Entspringen aus der Quelle, je neue Übersetzung in einen je neuen Horizont mitgebrachter Frage, bereits geprägter Vorerfahrung. Dieser je eigenen, je neuen und je anderen Ursprünglichkeit sowohl der Erfahrung als auch der Offenbarung Rechnung zu tragen, die gegenseitige Approximation und den gegenseitigen Sprung zu vollziehen: dies ist *Programm und Notwendigkeit* „geschehender“ Religionspädagogik.

III. Beispiele strukturaler Verhältnisbestimmung als Hinweise für eine religionspädagogische Modellbildung*

Im folgenden geht es nur darum, an einigen Beispielen anschaulich zu machen, wie sich vielleicht die genannten Prinzipien in der konkreten religionspädagogischen Arbeit auswirken könnten. Ich bin mir dessen durchaus bewußt, daß diese „Konkretionen“ immer noch sehr abstrakt, daß sie und nicht mehr als vorläufige, „dilettantische“ Hinweise sind.

1. Erstes Modell: Welt*

Für das erste Modell knüpfe ich, variierend und erweiternd, beim „Zielfelderplan“ an. Wenn hier die Stichworte *ich – andere, Glaube – Kirche* auftauchen, so würde ich gern zwei weitere Stichworte hinzufügen: *meine Welt – große Welt*.

[347] Was sich vom Zueinander und Ineinander von Offenbarung und Erfahrung uns zeigte, das scheint mir sich auch hier strukturell wiederholen zu müssen: Es geht nicht abstrakt um mich und nebendran um die anderen, sondern darum, daß ich ich bin auf andere zu und von anderen her, daß andere sie selber sind in meinem Horizont, von mir her und auf mich zu. – Auch Glaube und Kirche stehen in einer ähnlichen Spannung: In der Erfahrung von Kirche finde ich das Feld meines Glaubens, durch meinen Glauben baue ich Kirche. Kirche als Vorgabe und Kirche als Aufgabe, Glaube als Geschenk und Tat, die sich in die Gemeinschaft einbringen und ihr mitverdanken: nur in dieser Verflechtung sind beide zu sehen. – Und da gehört eben auch nochmals das hinzu, was die Stichworte „meine Welt – große Welt“ andeuten wollen. Gerade heute ist die Bedrohung der eigenen Welt durch die große Welt und die große Welt als der unabdingbare, aufgegebene, mitbestimmende und mitzubestimmende Horizont meiner Welt aus der Erfahrung und auch aus dem Glauben nicht auszuklammern.

Es ginge also darum, *in* diesen drei Feldern, die durch die genannten Stichworte gekennzeichnet sind, von den verschiedenen Polen aus aufeinanderzu zu denken, einzuführen in die Beziehung und in dieser Beziehung aufzuzeigen: beides gehört jeweils unauflöslich zusammen, aber zwischen beidem liegt doch so etwas wie ein Sprung, wie eine Entscheidung, wie ein unselbstverständliches Geschenk. Und gerade an diesen „kritischen Punkten“ ist auch *der* kritische Punkt schlechthin: jener, wo Erfahrung und Offenbarung ineinanderschlagen, sich geben, sich unableitbar und unerzwingbar durchdringen. Freilich müßte Religionspädagogik dasselbe Spiel nochmals spielen *zwischen* den drei Feldern, die ja nicht nebeneinander, sondern ineinander liegen. Ich und die anderen, meine Welt und die große Welt, Glaube und Kirche: das bestimmt sich gegenseitig, das kommt in seine Krise, in sein Glücken nur in der Beziehung und Öffnung in die jeweils andere Dimension hinein.

[348] 2. Zweites Modell: Freiheit*

Die Spielfelder unseres Lebens sind die Spielfelder unserer Freiheit. Menschliche Erfahrung ist Erfahrung, die wir mit unserer Freiheit oder in unserer Freiheit machen. Menschliche Erfahrung ist Erfahrung, die Freiheit herausfordert und erfüllt, Erfahrung, die sie begrenzt und bedrängt. Unsere Freiheit ist aber zugleich das Organ, mit dem wir glauben; sie ist das Organ, an das Anspruch und Angebot der Offenbarung sich richten. Freiheit ist sozusagen der Berührungspunkt zwischen Offenbarung und Erfahrung in uns selbst. Die Bewährungsfelder der Freiheit sind die Stellen, an welchen die Konkretion, der Ineinanderschlag, der Sprung aufeinander zu zwischen Offenbarung und Erfahrung geschieht.

Ich möchte vier solcher Bewährungsfelder der Freiheit nennen. Es sind Felder, die zur menschlichen Grunderfahrung hinzugehören und die in besonderer Weise von der Sinndeutung durch die Offenbarung, durch den Glauben beanspruchbar und angehbar sind. Die vier Felder sind: *Funktion* – hierher gehört die Arbeit, hierher gehören die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen wir innestehen; *Kommunikation* – hierher gehört der Dialog, gehören die vielfältigen Weisen des Umgehens miteinander, einschließlich des Eros; *Spiel* – das Spielerische, Entspannende, der Sport, aber auch die Feier und das Fest; *Grenze* – Tod, Leid, Schuld, Schicksal, Einsamkeit, Frage und Fragwürdigkeit.

Offenbarung begegnet gerade in diesen Feldern als die befähigende Instanz, die der *bloßen* Erfahrung gegenüber zugleich kritisch macht. Indem sie dieser gegenüber kritisch macht, zerbricht sie den Fatalismus, die bloße Auslieferung und Anpassung. Offenbarung ist befähigende Instanz aber auch insofern, als sie Erfüllung, Vollendung, jenes Darüberhinaus verheißt, das der Mensch aus sich nicht vermag und das als die geheime Triebfeder doch in allem dem wirksam wird. Gerade das kritische und verheißende Lehren, Tun, Leben und Leiden Jesu in diese Bewährungsfelder der Freiheit hinein entfalten: dies wäre ein Weg von der Offenbarung her auf die Erfahrung zu.

[349] 3. Drittes Modell: Verstehen*

Dieses Modell setzt bei einem entlegenen Gedanken an, bei dem des Bonaventura über die *artes*, die Künste und Wissenschaften, die er in Beziehung, in Proportion setzt zum Grundgeschehen des Glaubens. In seiner kleinen Schrift *De reductione artium in theologiam* wagt er eine Synthese zwischen der Erfahrung in der Gestalt von Wissenschaft, Kunst, Tätigkeit einerseits und Offenbarung bzw. Glaube andererseits. In beidem sieht er dieselbe Struktur, und der Weg, sie aufzudecken, ist ihm der dreifache Schriftsinn.

Ich darf den Gedanken Bonaventuras verkürzend und weitertreibend referieren: Der dreifache Schriftsinn umfaßt den *sensus allegoricus* – in jeder Begebenheit und an jeder Stelle der Schrift soll das Grundgeschehen, der Hervorgang des Sohnes aus dem Vater, das Kommen Jesu in die Welt, die Inkarnation abgelesen werden –, zum zweiten den *sensus moralis* – jede Aussage der Schrift zielt daraufhin, daß wir mit unserem Willen dem Willen Gottes, seinem Anspruch und Angebot entsprechen –, schließlich den *sensus anagogicus* – jede Stelle der Schrift, jede Aussage ist sozusagen Vorwegnahme der und Hinführung auf die Vollendung, auf die Einung mit Gott, in welcher wir und alles verwandelt werden. Bonaventura deckt nun auf, daß auch Erkenntnis und Tun und entsprechend der Sinn der verschiedenen Künste und Wissenschaften in diesen drei

Grundvollzügen bestehen: Einmal geht es darum die Wirklichkeit zu verstehen und in ihr die sich schenkende Liebe Gottes zu verstehen; zum anderen geht es darum, der sich zeigenden oder sich uns zu gestalten gebenden Wirklichkeit zu entsprechen und darin gerade dem Willen Gottes zu entsprechen; schließlich geht es darum, die bloßen Begebenheiten und Fakten zu verwandeln und sie so gerade einzubringen in ihren bleibenden Kontext, in den Kontext des Lebens mit Gott.

Stellen sich nicht in der Tat angesichts aller Erfahrung schon rein menschlich und innerweltlich die drei Aufgaben: erkennend und deutend *verstehen* – entsprechend und aufarbeitend *bestehen* – ge- [350] staltend, assimilierend und verändernd *verwandeln*? Alles von der in Jesus offenbaren Liebe Gottes her verstehen, bestehen und verwandeln ist aber auch der Vollzug eines ganzen, inkarnierten Glaubens. Einweisung in diesen Glauben ist Einweisung in das Verstehen, Bestehen und Verwandeln der erfahrenen Wirklichkeit. – Auch hieraus ließe sich ein religionspädagogisches Programm doch wohl entwickeln.

So unverbunden diese drei Modelle nebeneinander stehen, mir scheint, daß sie auch von sich her ineinander stehen, einander ergänzen. Denn die mehr „objektiven“ Felder „ich – andere“, „Glaube – Kirche“, „meine Welt – große Welt“ werden brisante, spannungsgeladene Felder gerade dadurch, daß sich hier Freiheit erfährt und aufgegeben ist in den scheinbar anderen, im Grunde aber eingelagerten Feldern von Funktion, Kommunikation, Spiel und Grenze. Was sich aber hier der Erfahrung gibt und aufgibt, ist eben dies: verstehen, bestehen, verwandeln.

Es ist die zugleich naive und komplizierte Frage des Religionsphilosophen an den Religionspädagogen, ob sich aus einem solchen spannungsreichen Ineinander nicht doch auch ganz konkrete Modelle religionspädagogischer Bemühung entwickeln ließen. Ich kann freilich aus meiner religionsphilosophischen Käferperspektive nicht entscheiden, ob solches praktikabel ist, ob solches direkt möglich ist oder ob es bestenfalls ein Hintergrund sein kann, der als solcher in den religionspädagogischen Modellen nicht unmittelbar sichtbar wird.